

Die Rede des Allmächtigen vor der UN



Bitte den QR Code mit dem Smartphone aufnehmen, um den gesprochenen Text zu empfangen.

Seine Hoheit, der Herr der Christen, der allmächtige Allah, der begnadete Buddha, der jauchzende Jehova, war zufrieden mit sich, seinem Werk, der Erschaffung der Erde und des Menschen. Erschöpft von seinen Einfällen und Taten, war er in wundersames Träumen verfallen, als ihn seine Engel unsanft dem Schlaf entreißen. Sie berichten:

„Heute gehe es auf der Erde teuflisch und nicht mit rechten Dingen zu! Die Menschen seien selbstmordgefährdet und vollkommen verrückt geworden.

So würden die, die ihm, dem Allmächtigen Allah und seinem Propheten Mohammad, unverrückbar vertrauen, sich gegenseitig ab schlachten, die Köpfe abhacken.

Die anderen, die ihn als ihresgleichen, als menschliche Hoheit und Bezwinger des Teufels ansähen, würden sich seiner Allmacht entziehen. Sie täten alles, um im Klimawandel ertrinken und in Wüsten verdorren zu dürfen.

Die dem jauchzenden Jehova Gläubigen würden, obwohl selbst gequälte Opfer, im teuflischen Übermut ihrer Unbesiegbarkeit den Nachbarn das Land stehlen; ihnen mit strahlenden, weltvernichtenden Waffen drohen.

Auch die unter dem Schutz des begnadeten Buddhas stehenden Menschen täten ihr Bestes zur Selbstvernichtung. Sie seien dank seiner Fürsorge so zahlreich geworden, dass sie, um zu überleben, bald ihre Brüder schlachten und verzehren müssten.

Es sei vollkommen egal, wie er, der Schöpfer aller Dinge, von den Menschen betrachtet und geglaubt würde. Unverkennbar seien die Menschen in einen teuflischen Selbstmordwahn geraten. Um sie zu retten, müsse er, ihr Vater, eingreifen. Am besten auf der nächsten UN Vollversammlung.‘

So zieht der Allmächtige seine wundertätige Amtskleidung an und spricht am vereinbarten Termin zu Herz und Hirn der gläubigen Staatsvertreter:

„Geliebte Gläubige, die ich euch mit Herz und Hirn zu unser beider Freude und Wissensseligkeit erschaffen habe, sagt mir, ist das wahrhaftig wahr, was mir meine Engel und eure Propheten berichten? Habe ich euch nicht gelehrt, wie ihr ein glückliches und zukunftsweisendes Leben führen sollt? Ich frage euch: Warum wollt Ihr euch, und damit auch mich, euren sorgvollen Vater, unbedingt vernichten?“

Und sie antworten ihm mit ihrem Hirn und Herzen:

„Warum scheltest du uns? Wir sind doch deine Kinder und du bist unser allmächtiger Vater! Du hast uns geschaffen nach deinem Vorbild! Wir sind viele und du bist der einzige alleinige Allmächtige. Kannst du nicht voraussehen, dass sich viele Gläubige stets streiten und prügeln, ein einziger Gläubiger aber nicht?“

Und die der Mensch gewordenen Hoheit Gläubigen sagen: „Wir glauben an dich und deine Schöpfung hier auf Erden. Du hast uns Mitleid befohlen, unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst. Wir sollen die Elenden und Kranken, die Vertriebenen und Verhungerten aufnehmen und versorgen, selbst wenn nicht nur sie und

ihre Kultur, sondern auch wir dabei zugrunde gehen. Du befiehlst uns Mitleiden und verlangst von uns Helfen. Wie aber können wir helfen, wenn wir mitleiden und den Bemitleideten die Zukunft verweigern! Hast du das nicht bedacht?“

Und die Allah Gläubigen bitten Mohammed um Einspruch und sagen: „Wir befolgen deine Befehle und versuchen alles, um dein himmlisches Paradies betreten und hier auf Erden verwirklichen zu dürfen. Im Quran 3:91 hast du uns angewiesen »Wahrlich jene, die ungläubig sind oder im Unglauben sterben,... diese sollen eine schmerzhaftige Strafe und keine Helfer haben.« Alles geschieht auf deine Weisung. Du hast uns im Quran 3:45-47 gelehrt: »Wenn Er etwas beschlossen hat, spricht Er nur zu ihm: ‚Sei‘, und es ist.« Hast du das nicht bedacht?“

Und die begnadeten Buddha Gläubigen verbeugen sich und sagen: „Wir sind nur auf Durchreise im Übergang zu dem ewigen Nirwana. Die vier edlen Wahrheiten verpflichten uns, Leid und Unvollkommenheit zu überwinden, uns auf den Weg zum ewigen Glück zu begeben. Wie aber können wir das tun, ohne dabei zu viele zu werden? Zu viele bedrängen uns und hindern uns am Bestehen der Prüfungen. So müssen wir wiederkommen und zu viele werden. Hast du das nicht bedacht?“

Und die an die Gesetze der Tora Gläubigen sagen: „Wir sind das auserwählte Volk auf Erden. Deine bevorzugten Kinder. Immer haben unsere Nachbarn uns bedrängt. Wir sind geflohen, haben mit Hilfe Jehovas das ägyptische Heer ertränkt, den Staat Israel gegen die Übermacht der Araber verteidigt. Wir müssen wachsam den Anfängen wehren. Hast du das nicht bedacht?“

Noch bevor der Allmächtige diese Vorwürfe bedenken, noch bevor er antworten kann, beginnen sich die Hirne und Herzen der Staatsvertreter untereinander zu streiten. ‚Mitleid sei das Edelste der menschlichen Gefühle. Die gläubigen Christen allein seien Gottes Abbild. Nur sie würden ihn verstehen und als Herrengutmenschen handeln.‘

„Das Wichtigste sei die Aufnahme der Menschen in Allahs Paradies. Deshalb müsse man Schweine und Gläubige, die deren Fleisch essen, auf Erden vernichten.“

„Buddhas befohlener Kampf gegen Unglück und Leid erzeuge viele Kinder. Das sei unvermeidbar und müsse durch deren Vernichtung korrigiert werden.“

„Die arabischen Nachbarn würden lautstark darauf lauern, das Judentum auszulöschen. Atombomben seien unabdingbar.“

Der Streit eskaliert. Jeder wütet für seinen Glauben, treibt alle in den Selbstmordwahn. Enttäuscht grübelt der Allmächtige, „warum“?

Die Engel erkennen in dem nicht umkehrbaren Zeitablauf die Ursache der nahenden irdischen Katastrophe. Sie beschließen, einzugreifen.

„Neugier und Intelligenz sollen die Gläubigen in eine Welt mit umkehrbarer Zeit führen. Jedweder Glaube, jedes Wissen und Handeln sollen zurückgespult und neu gestaltet werden können. So sei die kommende Selbstvernichtung der Menschheit aufzuhalten.“

„Die Menschheit halte die hierfür notwendigen Bauteile schon in Bereitschaft.“

„Er, der Christen Herr, der allmächtige Allah, der begnadete Buddha, der jauchzende Jehova, solle sich nicht sorgen. Er könne ruhig wieder träumen. Denn elektronische Netzwerke, Chipimplantate, Roboter, Avatars und virtuelle Welten, die Digitalisierung könnten, wenn zurück auf Anfang gestellt, jeden Selbstmord verhindern.“

Schon im Halbtraum hört der Allmächtige den silbernen Ton des goldhaarigen Harlekinengels fragen: „Werden es so noch Menschen sein?“

Zu der 2. Erzählung: Die himmlische Tat des Karl oder das geglückte Glück des Johannes

Bänke haben ihre eigene Geschichte. Aufgestellt für wandernde Träumer, romantisch Natur bewundernde Wanderer, Einsamkeit suchende Liebespaare oder besorgte Jagdhüter, lernen sie die unterschiedlichsten Eigenschaften ihrer Besucher kennen.

Am Rand eines auch für Mountainbiker freigegebenen markierten Wanderweges steht eine verwiterte Bank, die einen wunderbaren Blick über die Wälder des nördlichen Odenwaldes erlaubt bis hinab in die ausladende Rheinebene.

Sie ist guten Mutes, dass ihre Bretter noch zahlreiche Jahre Regen, Eis und Sonnenschein überstehen. Auch, dass keine nachwachsenden Bäume die einladende Sicht ihrer Besucher versperren werden.

Um auf ihr ausruhen zu können, müssen die Besucher einen steilen Anstieg des Wanderweges überwinden.

Ein Mountainbiker, in einer eleganten schwarz-weißen Ausrüstung mit goldgelbem Helm und so um die fünfzig Jahre alt, setzt sich außer Atem auf die Bank.

„Das war ein schwieriger Aufstieg. Aber es braucht immer eine enorme Anstrengung, um in luftige Höhen mit so herrlichem Ausblick zu gelangen.“

Ein athletischer Wanderer, der schon einige Minuten auf der Bank ausruht und dem atemlosen Radfahrer seine Zustimmung gab, sich zu ihm zu setzen, blickt ihm freundlich in die Augen, sieht den Schweiß auf seiner Stirn und sagt:

„Ja, das kenne ich. Es ist ein Naturgesetz: Ohne Fleiß, kein Preis! Oder: Anstrengung und Mühen lassen Freude blühen.“

Schauen Sie über die herbstlichen Wälder, die bereits bunt gefärbten Wingerte, den rot erblühenden Himmel im Westen, die heimkehrenden Krähen, die sich jetzt ihre Schlafbäume suchen. Sind wir nicht nur ein winziger Abschnitt im Lebenskreis eines Tages, eines Monats, eines Jahres, unseres eigenen Ichs?

Liegt in dem wunderbaren Ausblick auf einer alten zerbrechlichen Bank nicht wenigstens ein winziger, unbedeutender, aber angenehmer Sinn unseres Lebens, den man erst nach schwerer Arbeit, Hunger und Durst, Muskelkater und Herzstechen erreichen kann? Ist die einführende Harmonie von Landschaft, Wald, Wingert und Wolken nicht Sinn genug? Wozu noch mehr Sinn?“

„Ich denke eher an die berauschende Abfahrt, an die ohne kraftraubende Beinarbeit erreichbare Geschwindigkeit, den schmalen Wanderweg hinabzurasen. Das sind Lohn und Sinn meines mühsamen Aufstiegs. Jedenfalls für heute.“

„Und morgen?“

„Morgen fahre ich zu einem anderen Ort. Hier in der Nähe. Ich bin im Urlaub und habe noch drei Tage frei.“

„Dann ist morgen der Sinn Ihrer Mühen derselbe wie heute?“

„Ja, natürlich. Ich bin ja noch im Urlaub, lebe in der gleich gestalteten Zeit.

In meiner normalen Zeit arbeite ich als Schaffner bei der Bundesbahn. Das ist ein sehr interessanter Job. Ich lerne die unterschiedlichsten Menschen kennen. Ehrliche, Betrüger, friedliche Beschwerden bei Verspätungen, aber auch aggressive Pöbeleien und Unverschämtheiten. Da bleibt mir als Sinn meiner Lebenszeit nur der Lohn, den ich am Monatsende auf meinem Bankkonto sehe, und ...“

„Was und?“

Nach einer Pause: „Abschalten, einfach sich aus der Zeit zurückziehen. Das zu tun, was mir am Beginn meines Lebens, meines Eintritts in die Zeit, erfuhr, und was ich am Ende meines Lebens, beim Verlassen der Zeit, wieder zurückgeben werde.“

Er blickt zu Boden, gibt sich einen Ruck, schaut hinab in die herbstliche Rheinebene, wendet seinen Blick zu dem Wanderer und fährt fort:

„Ich stelle mir mein Leben, nicht nur mein Leben, sondern alle Dinge, die ich erfahren und erleben kann, wie in und übereinander gelagerte Ringe vor. Wie Ringe, die von der Zeit gedreht werden.

Jeder Ring, egal ob ein Himmelskörper, ob ein Gebirge, ein Fluss, eine Pflanze, ein Tier oder ein Mensch, überschreitet die Grenze der Zeit zweimal, zu Beginn und am Ende seiner Existenz. Was, meinen Sie, ist jenseits dieser Grenze?“

„Ich weiß es nicht? Vielleicht Gott?“

„Sie meinen, der Sinn der Existenz, also auch unseres Lebens?“

„Ich habe darüber nicht nachgedacht. Aber vielleicht sind der Sinn des Lebens und das Ziel der Schöpfung zwei unterschiedliche Dinge, die nichts miteinander zu tun haben?“

„Sehen Sie, da haben Sie's. Erkennen Sie den großen Baum mit gelbbraun gefärbten Blättern, da unten, vor dem weißen Haus mit dem Flachdach rechts? Es ist wahrscheinlich ein Nussbaum.

Was ist der Sinn seines Lebens, was das Ziel seiner Schöpfung?

Den Sinn seines Lebens gibt es wahrscheinlich nicht, denn er ist nur vom Leben selbst, also vom Nussbaum zu bestimmen, und ein Nussbaum weiß nicht, dass er existiert.

Als Ziel seiner Schöpfung könnte ein Tierforscher die Ernährung der Wildschweine und Eichhörnchen aufführen. Ein Umweltfreund die Verbesserung der Baumvielfalt in den heimischen Wäldern. Ein Wikinger hätte vielleicht die Freude Wotans am Bootsbau aus Nussbaumholz genannt.“

„Ich verstehe, der Sinn eines Lebens ist ein Bestandteil des Lebewesens selbst, kann nur von ihm selbst bestimmt, anerkannt oder mit der Zeit verändert werden.

Auf die Frage nach dem Ziel der Schöpfung gibt es viele verschiedene Antworten. Wenn aber die unterschiedlichsten Antworten auf eine Frage möglich sind, dann ist die Fragestellung falsch, denn sie führt nicht zum Ziel.“

„Ganz so weit würde ich nicht gehen. Viele Wege führen nach Rom. Auf dem Weg nach Rom bleiben die Dinge zurück, die von der Zeit als wichtig betrachtet und vor der Ewigkeit versteckt werden.“

„Und welche sind das? Was kann man vor der Ewigkeit verstecken?“

„Taten und Gedanken, die wie die Nüsse des Walnussbaums dem Ziel der Schöpfung dienen.“

„Also Ideen, die unsere Welt verändern, Maschinen, mit denen Raum und Zeit zu überwinden sind, oder Erfindungen, die das Zusammenleben der Menschen dirigieren?

Können Sie mir ein Beispiel, oder besser, zwei Beispiele nennen?“

„Ich meine, ja. Bänke mit Ausblick auf Wald, Wiese, Gärten, Flüsse, Burgen und Dome sind wunderbare Fahrzeuge in die Ziele der Zeit.“

Die himmlische Tat des Karl oder das geglückte Glück des Johannes



Bitte den QR Code mit dem Smartphone aufnehmen, um den gesprochenen Text zu empfangen.

*Zum Glück gehören immer zwei,
Gibst du mir Glück, bist du dabei!*

So singt man auf der Bank aus Stein, die am Ufer des breiten, damals träge dahinfließenden Flusses aufgestellt ist. Sie erlaubt einen wunderbaren Blick auf den Fluss und das gegenüberliegende Ufer. Der hoch in den Himmel ragende Dom war noch nicht erbaut, als, wie man sagt, der große Karl und sein ehemaliger Feind, der vor wenigen Monaten getaufte Sachsenherzog Widukind, hier Platz nahmen.

„Welch ein wunderbarer Herbstabend“, begann der große Karl das Gespräch. „Ob der getaufte Herzog Widukind, der neue Freund und Mitbewohner seiner christlichen, zurzeit noch irdischen, danach sicher himmlischen Herrschaft, friedfertig und glücklich mit ihm den golden versinkenden Tag genieße? Die Jagd des Tages und die Nachricht, dass sein Botschafter Isaak gesund und, Widukind solle sich das einmal vorstellen, zusammen mit einem übergroßen Tier, das zwei Schwänze, einen wie üblich am Hinterteil und einen in der Mitte zwischen zwei Riesenohren, besitze, von seiner Reise zum Kalifen von Bagdad, Harun al Raschid, heil zu-